

Predigt über Matthäus 2,13ff  
Predigtreihe 5; 1. Sonntag nach Weihnachten  
Stieghorst am 30.12.2018

Liebe Gemeinde,

noch ein Sonntag schenkt uns dieses Jahr, bevor wir uns einem neuen Jahr zuwenden. Das gibt uns die Gelegenheit, Jesus weiter auf dem Weg in die Welt zu begleiten.

Nach der lauschigen Weihnachtsgeschichte geht es dann gleich zur Sache. Denn kaum hat Jesus das Licht der Welt erblickt, gerät er in die Stürme der rauen Wirklichkeit. Das jedenfalls erzählt das Matthäusevangelium.

Der König Herodes hat durch die Weisen Wind davongekommen, dass für sein Herrschaftssystem im nahen Bethlehem eine Gefahr erwächst. Er will die ahnungslosen Fremden quasi zu informellen Mitarbeitern machen. Aber der Engel Gottes vereitelt den Plan. Direkt an dieser Stelle setzt die Predigterzählung ein, die uns heute beschäftigen soll:

Als die Weisen aber hinweggezogen waren, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und flieh nach Ägypten und bleib dort, bis ich dir's sage; denn Herodes hat vor, das Kindlein zu suchen, um es umzubringen.

Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich bei Nacht und entwich nach Ägypten und blieb dort bis nach dem Tod des Herodes, auf dass erfüllt würde, was der Herr durch den Propheten Hosea gesagt hat, der da spricht: »Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen.«

Als aber Herodes gestorben war, siehe, da erschien der Engel des Herrn dem Josef im Traum in Ägypten und sprach: Steh auf, nimm das Kindlein und seine Mutter mit dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kindlein nach dem Leben getrachtet haben.

Da stand er auf und nahm das Kindlein und seine Mutter mit sich und kam in das Land Israel.

Als er aber hörte, dass Archelaus in Judäa König war anstatt seines Vaters Herodes, fürchtete er sich, dorthin zu gehen. Und im Traum empfing er einen Befehl und zog ins galiläische Land und kam und wohnte in einer Stadt mit Namen Nazareth, auf dass erfüllt würde, was gesagt ist durch die Propheten: Er soll Nazoräer heißen.

Ich fände es platt, aus der aktuellen Situation nur darauf herumzureiten, dass die Familie Jesu auch Flüchtlinge gewesen seien und der Herr nur überlebt habe, weil er in Ägypten offenes Asyl gefunden habe. Ja, das stimmt. Und das sollte man auch nicht aus dem Blick verlieren, wenn man aus christlicher Perspektive über die Berechtigung und Verpflichtung gegenüber Flüchtlingen spricht. Hochgezogene Grenzen und Kältherzigkeit gegenüber Menschen, die Gewalt und Verfolgung entfliehen, widerspricht unserer Verantwortung unserem Herrn gegenüber. Aber ich empfinde es als platt, dabei stehen zu bleiben und nicht tiefergehend zu fragen, was sich hier vollzieht.

Also möchte ich einen Schritt weiter gehen. Als erstes habe ich ein Déjà-vu-Erlebnis. Das, was da erzählt wird, kenne ich doch irgendwo her! Und ich finde die Auflösung in der Mosegeschichte. Auch da will ein König, damals der Pharao alle männlichen Kleinkinder töten. Auch da wird das Kind auf wunderbare Art und Weise gerettet und entkommt dem Blutbad. Nur, dass er nicht in die Ferne in Sicherheit gebracht wird, sondern ins Zentrum der Macht, an dem Hof des Pharao selbst. Später dann muss er

doch in die Fremde fliehen und kann erst wieder zurückkehren, als der alte Pharao tot ist. Aber dann führt er gegen allen Widerstand des Herrschers das Volk Israel in die Freiheit.

Diese Übereinstimmung ist kein Zufall. Das ist gewollt. Hier soll eine Parallele gezeichnet werden, die deutlich macht: Der Erwählte Gottes steht von Anfang an mitten im Weltgeschehen. Und das, was er im Auftrag Gottes tun soll, steht in Auseinandersetzung mit der weltlichen Macht. Mag die sich auch unwiderstehlich geben, wenn Gott seine Hand schützend über einem Menschen und damit seiner Aufgabe hält, dann wird selbst ein Weltenherrscher mit aller seiner Hemmungslosigkeit ins Leere laufen.

Aber warum dieser grundsätzliche Gegensatz zwischen Gott und dem König? Ich denke, die beiden Geschichten, die von Mose und Jesus sind sehr erdeutig, was der Grund dafür ist und warum die beiden Konzepte weltliche Macht und Gottes Geschichtswille so unversöhnlich aufeinander prallen.

Versuchen wir, Herodes zu verstehen. Warum trachtet er dem Jesuskind nach dem Leben? Das hat ja nichts Persönliches. Auch, als Herodes seine Geschwister hat umbringen lassen, war das ja keine persönliche Abneigung. Es ging darum, die Macht zu sichern. Und dafür müssen Opfer gebracht werden. Dabei kann man auf das Schicksal von Einzelnen keine Rücksicht nehmen. Was sind ein paar Kinder in Bethlehem gegen die Opfer, die ein Bürgerkrieg kosten würde, schon gar eine Auseinandersetzung mit der römischen Ordnungsmacht?

So hat auch der Pharao gedacht: Was sind ein paar hebräische Kinder gegen den drohenden Zusammenbruch des ganzen Staates? Und so funktioniert die Denke, die das ganze Leid in die Welt trägt: Menschenleben werden gegeneinander abgewogen.

Ob ein Staat seine Leute in den Krieg schickt, ob er Wohnviertel mit Giftgasgranaten bombardiert, ob ein Wirtschaftsunternehmen ganze Landstriche verseucht, ob eine Gesellschaft sich abschottet und ihr Wohleben über das Überleben Fremder stellt, immer ist es das selbe Konzept, was dahintersteht. Und immer findet sich eine gute Begründung. Interessen werden gegeneinander abgewogen. Auch der Tod und das Leid einer gewissen Anzahl von Menschen kann der angemessene Preis sein. Am schlimmsten, wenn eine Ideologie als Begründung dahintersteht. Denn die raubt alle Hemmungen, die Menschen sonst noch hätten, sich über anderes Menschenleben zu erheben. Ob es politische Ideologien sind oder religiöse, ist dann unerheblich.

Wie anders das Geschichtskonzept Gottes. Wie das aussieht, erleben wir an Weihnachten. Der einzelne Mensch hat einen unendlichen Wert und ein unendliches Potential. Ein Mensch kann die Welt retten. Und in einem Menschen kann die Welt untergehen. Die Würde des einzelnen entscheidet die Welt. Das ist das Konzept Gottes. Und dem gilt seine ganze Aufmerksamkeit.

Indem Gott hier ein kleines Kind rettet, rettet er das ganze Unternehmen Weltenrettung. Und später, als Jesus dieses Konzept unter das Volk trägt, lässt er nicht einen als Opfer am Wegesrand zurück. Kein Prinzip, keine Glaubenswahrheit ist ihm Begründung genug, einen Menschen verloren zu geben. Nicht einmal das Leben seines Sohnes ist es Gott wert, mit Blitz und Donner zwischen die Henker zu fahren.

Du sollst nicht töten. Das steht unverrückbar am Anfang. Und Jesus hat es sogar noch verschärft: Du sollst dich nicht über andere erheben, dein Wohl nicht über das anderer stellen. Das hast du zu beherzigen. Und dann suche eine Lösung, die dem gerecht wird. Jede andere führt in den Untergang.

Dass es eine Lösung gibt, dafür steht Gott ein. Als Bekräftigung schickt er seinen Sohn ins Geschehen. Als Ermutigung lebt der vor, dass es möglich ist. Als Bestätigung ist er bereit jeden, auch den höchsten aller Preise dafür zu bezahlen, den Aufrichtigkeit und Gottvertrauen und Friedfertigkeit kosten können.

Aber hier am Anfang hält Gott noch seine Hand über Jesus und seine Familie. Noch schickt er seinen Engel, der sich dem Hemmungslosen in den Weg stellt. Noch ist die Aufgabe lange nicht erledigt, den

Willen zu offenbaren, der sich in dem Geschehen verwirklicht. Aber in welche Richtung er sich entwickelt, das wird schon angedeutet. Es geht um Befreiung, wie damals unter Mose. Es geht darum, diesmal die ganze Welt zur Heimat für alle Menschen zu machen. Es geht darum, die zu entmachten, die kalt Menschenleben verrechnen und immer die anderen das Opfer für die eigenen Interessen bringen lassen.

Eigentlich hat Herodes Recht, als er Jesus als die endgültige Gefahr ausmacht. Ja, er ist es. Nur eins erkennt Herodes nicht: Gegen diesen Machtanspruch müssen all seine Möglichkeiten scheitern. Denn wenn Gott sich etwas zum Ziel gesetzt hat, wenn er einen auserwählt hat, dieses Ziel um zu setzen, dann wird keine weltliche Macht auch nur den Hauch einer Chance dagegen haben.

Am Ende sind alle tot: der Pharao, Herodes, der römische Kaiser, Pilatus, selbst ihre Nachfolger. Aber Jesus lebt. Gott geht unbeirrt seinen Weg durch die Geschichte, bis er das Ziel verwirklicht hat.

Der, den selbst das Grab nicht halten konnte, öffnet uns immer noch die Augen für das Konzept Gottes, dem er einzig die Zukunft schenkt.

Deswegen haben die, die jetzt noch unter dem Hass und der Kältherzigkeit zu leiden haben, unsere unbedingte Solidarität und Hilfe verdient.

Amen.